

# 1467

Jakob Schefer  
**PETRI-PREDIGTEN**

26 PREDIGTEN ÜBER DIE PETRUSBRIEFE  
ZÜRICH 1939-44

NEUNTE PREDIGT  
1. PETRUS 2, 9-10



**CHURCH DOCUMENTS**

by Peter Sgotzai

JAKOB SCHEFER

## PETRI-PREDIGTEN

26 PREDIGTEN  
ÜBER DIE PETRUSBRIEFE

ZÜRICH 1939-44

NEUNTE PREDIGT  
ÜBER 1. PETRUS 2, 9-10

© BY PETER SGOTZAI  
TEXT EDITING, GRAPHIC AND DESIGN PETER SGOTZAI  
BEERFELDEN FEBRUAR 2004 / S0309

## NEUNTE PREDIGT ÜBER 1. PETRUS 2, 9-10

„Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.“

(1. Petri 2, 9 u. 10)

St. Petrus hat den mit dem 8. Vers endenden Abschnitt seiner Epistel geschlossen mit dem Blick in eine unheimliche Finsternis, indem er sprach von Menschen, die im Unglauben sich stoßen am Felsen des Heils und sich dadurch das zeitliche und ewige Verderben zuziehen. Im 9. Vers aber fährt er triumphierend fort: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums!“ Er gibt dem christlichen Volk wunderbare Namen, eine Reihe von Namen, einer schöner als der andere.

Wir haben schon in der ersten Petruspredigt festgestellt, an wen er so schreibt, nämlich an die vom Apostel Paulus in Kleinasien gesammelten Christengemeinden, über die gerade Zeiten der Verfolgung heraufzuziehen im Begriff standen, eine Zeit großer Trübsale, wie sie auch jetzt wieder hereinbricht über die Christenheit. Und was der heilige Petrus da schreibt, das gilt nicht nur jenen Christengemeinden in den römischen Provinzen Kleasiens, sondern dem Christenvolk überhaupt, dem Christenvolk aller Zeiten und in der ganzen Welt. Diese herrlichen Namen gibt er allen Christgläubigen, obwohl er gar wohl weiß, dass er es mit sehr unvollkommenen Leuten zu tun hat, sonst hätte er sie nicht im 1. Vers dieses Kapitels ermahnt: „So legt nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alles Afterreden.“ Was unterscheidet denn diese Leute von allen anderen Menschen in der Welt, von den Heiden und auch von den Juden, die Christum ans Kreuz geliefert haben? Warum kann St. Petrus ihnen und allen andern Christen diese hohen Ehrennamen geben?

Es ist nur das eine, dass sie christgläubig sind. Es sind Menschen, die an Jesum Christum glauben, ohne ihn je gesehen zu haben; das hebt der Apostel im B. Vers des 1. Kapitels besonders hervor; Menschen, von denen er sagen kann: „Euch, die ihr glaubet, ist er der köstliche, auserwählte Eckstein, den

Gott in Zion gelegt hat" (1. Petr. 2, 6 u. 7). Dieser eine Umstand, dass sie gläubig sind, unterscheidet sie von allen anderen Menschen und gibt dem heiligen Petrus die Freudigkeit, ihnen so hohe Titel beizulegen: auserwähltes Geschlecht, königliches Priestertum, heiliges Volk, Volk des Eigentums.

Der Glaube ist etwas so Gewaltiges, dass er eine Trennung in die Menschheit hineinbringt. Denn Glauben heißt, auf Gottes Gnadenangebot in Christo eingehen. Glauben heißt, die eigene Hand in Gottes, in Christo zu uns ausgestreckte Gnadenhand hineinlegen. Glauben heißt, den Heiland ergreifen, der gekommen ist, zu suchen und zu retten, was verloren war.

Die Menschheit scheidet sich nicht in Gute und Schlechte, oder in Edle und Unedle, in Hochstehende und Tiefgesunkene, sondern die ganze Menschheit liegt unter dem Fluch der Sünde und ist, wie ein alter Kirchenvater gesagt hat, eine Masse des Verderbens. Aber als die Zeit erfüllt war, sandte Gott Seinen Sohn in die Welt nach Seiner uralten Verheißung. Der hat als Mensch und Gott zugleich die Sünden der ganzen Welt auf Sich genommen und dafür den Tod am Kreuz erlitten und ist zu unserer Rechtfertigung am dritten Tage wieder auferstanden.

Ohne von Seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit etwas abzulassen, kann uns Gott um Seines Sohnes willen nun alle unsere Sünden vergeben. Er lässt durch Seine Botschafter in alle Welt hineinrufen: „Lasst euch versöhnen mit Gott! Warum wollt ihr des Todes sterben? Lasst euch retten! Ergreift den Heiland! Umklammert das Kreuz! Stellt euch unter die reinigende Kraft des Blutes der Versöhnung!"

Nun, die einen tun es, die anderen tun es nicht. Die einen glauben, die anderen beharren im Unglauben. Die einen tun Buße, die anderen nicht. Und das bringt die große Trennung; das macht die große Kluft zwischen den Menschen, teilt die ganze Menschheit in zwei Teile, von denen der eine unter der Gnade, der andere unter der Ungnade steht.

Nun wird es aber Menschen, die in der richtigen christlichen Bußgesinnung stehen, oft recht schwer, sich die hohen Ehrennamen anzueignen, die der heilige Petrus da den Brüdern in Kleinasien gibt. Menschen, denen Gott die Augen gesalbt hat, dass sie sich selbst erkennen, Menschen, die ein aufgewachtes Gewissen haben, müssen immer wieder denken, diese Namen passen nicht für mich. Ja, wenn wir nur auf uns selber sehen, ist es ja durchaus so. Wenn wir dagegen auf Jesum sehen, der uns mit Gott versöhnt hat, der unsere Gerechtigkeit ist, dürfen wir uns jener

Namen freuen und Gott danken, dass er uns zum auserwählten Geschlecht, zum königlichen Priestertum, zum heiligen Volk, zum Volk des Eigentums zählt, zu denjenigen Menschen, die in Gnaden sind.

Wenn es in der Christenheit und sogar in apostolischen Gemeinden solche gibt, die diese Ehrennamen ohne weite- res auch im Hinblick auf sich selbst annehmen und sich damit brüsten; wenn es auch unter uns solche gibt, die meinen, sie müssten sich keine Mahnung, keinen Tadel, ja nicht einmal guten Rat gefallen lassen, weil sie ja fromm seien und zum auserwählten Geschlecht, zum königlichen Priestertum, zum heiligen Volk, zum Volk des Eigentums gehören; so mögen sie bedenken, dass es nach dem Wort unseres HErrn und Heilandes eine Vermessenheit ist, sich selbst für fromm zu halten und dass unsere ganze Christenherrlichkeit allein auf Gnadentaten Gottes beruht.

Nicht ein einziger Christ hat sich zu der hohen Stellung und Würde eines Kindes Gottes emporgearbeitet, sondern allein Gottes unverdiente Gnade hat uns zu ihr emporgehoben. Wenn wir uns die hohen Ehrennamen aneignen, die uns da der heilige Petrus gibt, erhebt sich für uns auch gleich die Frage, ob wir diese Namen auch in Ehren halten durch unseren Wandel, oder ob uns nicht etwa des HErrn Klage tref-

fe: „Eurethalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden" (Röm. 2, 24). Der Ruhm der Christenvölker steht gegenwärtig wahrlich nicht hoch unter den Heiden. Diese Frage kann nicht anders als demütigend wirken und muss allen falschen Stolz und alle Selbstzufriedenheit vernichten.

Unter diesen Gesichtspunkten lasset uns nun die hohen Ehrennamen betrachten, die der heilige Petrus den Christgläubigen verleiht.

Es sind alles dem Alten Testament entnommene Namen, die einst ausschließlich dem Volk Israel galten. Und es handelt sich dabei um Würden und Berufungen, Ehren und Herrlichkeiten, zu denen Gott das Menschengeschlecht schon in Seinen Stammeltern erschaffen und bestimmt hat, und zu denen es durch Christum eben wieder erhoben werden soll und erhoben wird. Bei der Schöpfung sprach Gott: „Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bild und Gleichnis, der da herrsche über die ganze Erde" (vgl. 1. Mose 1, 26). Der Mensch ist also, wie er erschaffen ist, bestehend aus Leib, Seele und Geist, ein Bild Gottes und gesetzt, zu herrschen.

So oft in der Bibel von Gott Vater die Rede ist, werden wir feierlich vor dem Gedanken gewarnt, als könnte irgend ein Bild die Person des Vaters darstel-

len; er sei ein Geist, unsichtbar und wohne in einem unzugänglichen Licht. Dagegen heißt es, dass der ewige Sohn Gottes das Ebenbild Seines Wesens sei und dass, wer den Sohn sehe, auch den Vater gesehen habe. Daraus folgt, dass alles, was wir je von Gott sehen können, im Sohn sichtbar ist. Wenn wir also von einem Ebenbild Gottes reden wollen, müssen wir an den HErrn Jesum Christum denken, und Adam ist somit nach dem Bild des von Ewigkeit her zur Menschwerdung vorbestimmten Sohnes Gottes erschaffen worden. Darum sind die Heiligen bestimmt, dem Sohn Gottes ähnlich zu werden. Wenn Er erscheinen wird, werden wir Ihm ähnlich sein.

„Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird“, sagt der heilige Paulus bei Kol. 3, 4, „dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.“ Christus ist ausdrücklich der zweite Adam genannt, und dieser Name begreift Seine Eigenschaft als Erlöser und Sieger über Sünde, Tod und Hölle in sich. Christus, unser HErr und Heiland, ist also einerseits das vollkommene Bild des unsichtbaren Vaters, andererseits das Urbild dessen, was der erste Mensch vor dem Sündenfall war und dessen, was die Erlösten in ihrer Vollendung sein werden. Adam ist als König der ganzen Erde von Gott eingesetzt mit den Worten: „Lasst uns den Menschen machen nach unserem Bild und Gleichnis, der da herrsche über die

ganze Erde.“ Adam benannte im Paradies im Auftrag Gottes alle Dinge und die von ihm gegebenen Benennungen wurden von Gott als richtig, das heißt als das innere Wesen der Dinge erschöpfende Bezeichnungen anerkannt. Und da es Raum und Zeit durchdringende Bezeichnungen waren, wie auch das Wort Adams betreffend die Eva eine Weissagung auf Christum und Seine Kirche war, erwies sich Adam nicht nur als König, sondern auch als Prophet.

Von allen Geschöpfen auf Erden war Adam das einzige, das mit Gott reden konnte. Er stand mit Gott in inniger Verbindung, und Gott ging mit ihm um, wie ein Vater mit seinem Sohn. Adam war das Organ zwischen Gott und allem Geschaffenen, also der Priester, der das Geschaffene vor Gott vertrat und dem Geschaffenen Rat, Segen und Trost von Gott vermittelte.

Schon Adam war also vor dem Sündenfall herrlich ausgestattet und mit hohen Ehren gekrönt. Unsere Stammeltern lebten im Paradies ein seliges Leben, standen in ungetrübter Harmonie mit Gott, mit sich selbst und mit der ganzen Schöpfung. Gott regierte mit ihnen und durch sie über das Geschaffene auf Erden, und Gott selbst konnte sagen: „Siehe, es ist alles sehr gut“ (vgl. 1. Mose 1, 31).

Durch die Sünde aber kam der Tod in die Welt; das Bild Gottes im Menschen wurde entstellt, ja, es wurde zum Zerrbild, und die Erde geriet unter die Herrschaft des Bösen. Der erhabene Prophet stürzte dermaßen herab von seinem Standpunkt, dass er meinte, sich in einem Gebüsch vor Gottes Angesicht verbergen, seine Schuld auf das Haupt seines Weibes, das Gottes ihm beigelegt hatte, und damit auf Gott selbst abwälzen zu können. Der anbetende Priester Gottes verwandelte sich in einen armen, vor der Stimme Gottes erzitternden Sterblichen, der sich fürchtet, vor Gottes Angesicht zu kommen.

Der König der Schöpfung, der im Namen Gottes herrschte und von allen Geschöpfen freudig als Herrscher anerkannt war, zeigte sich umgewandelt in einen armen Menschen, der sich fortan von bösen Geistern quälen und beherrschen lassen muss und dem nichts Lebendiges mehr freiwillig gehorcht. In Sorgen, Angst und Kummer, in viel Mühe und Arbeit musste er fortan dem um seinetwillen verfluchten Acker karge Speise abringen. Statt eines mit Weisheit, Heiligkeit und Macht ausgerüsteten Propheten, Priesters und Königs sah man im Menschen hinfort einen nach Leib, Seele und Geist Gebrechlichen und immer Irrenden, dessen Geist über der Ruine seiner ursprünglichen Größe schwebt und der mit fleischlichen Mitteln darum ringt, die erste und niedrigste Stufe seiner e-

hemaligen Weisheit, seiner Gotteserkenntnis und seiner Herrschermacht zurückzugewinnen, während Gott im Himmel nicht aufgehört hat, seit den Tagen des Sündenfalls auf Seinen Ratschluss zur Erlösung und Wiederherstellung hinzuweisen und bereits entscheidende große Taten getan hat zur Hinausführung dieses Seines Ratschlusses.

Der große Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, der mit der hohlen Hand alle Wasser misst und den Himmel mit der Spanne Seiner Finger abgrenzt, der allen Staub der Erde in Seinem Scheffel fasst und die Berge mit der Handwaage wiegt, dem alle Völker sind wie ein Tropfen am Eimer, der Erste und der Letzte und Unveränderliche, der Allmächtige, der da war und der da ist und sein wird, der HErr aller Herren und König aller Könige will, wie er es einst unseren Stammeltern im Paradies vor dem Sündenfall war, in ganz besonderem Sinn unser Vater sein, und zwar durch alle Ewigkeiten hindurch.

Wir sollen Sein eigentümliches Volk, Seine Söhne und Töchter, Erben Seines Reiches, Teilhaber Seiner Macht, Seiner Herrlichkeit und Seligkeit und über alles Erschaffene erhaben sein. Er will unter uns wohnen und wandeln, will auf ganz besondere Weise unser Gott, und wir sollen Sein Volk sein. Und zwar soll dies alles bewirkt werden durch Jesum Christum,

Seinen menschengewordenen Sohn. Welche Größe, Hoheit und Würde und welche Seligkeit! Ein Gottesreich wieder unter Menschen, und die Erde wieder ein Paradies Gottes, herrlicher als am Anfang, das heißt nicht mehr ausgesetzt der Gefahr eines Abfalls!

Seit dem Sündenfall führt Gott einen Kampf gegen das Böse, das durch die Sünde in die Welt gekommen ist, und Er sucht immerdar Menschen für diesen Kampf zu gewinnen, zu Seinen Bundesgenossen zu machen. „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe“, sprach Gott zur alten Schlange,, Feindschaft setzen zwischen deinem Samen und ihrem Samen“ (1. Mose 3, 15).

Es zeigte sich schon unter den Kindern des ersten Menschenpaares eine Entzweiung in der Grundgesinnung und eine daraus hervorgehende entzweite Geistesrichtung, und ihre Geschichte ist ein immerwährender Streit und Kampf zwischen dem Schlangensamen und dem Weibessamen. Nach dem Tod Abels trat diese Entzweiung zutage in den Nachkommen Kains und Seths. Im 6. Kapitel des ersten Mosebuches werden die ersteren Kinder der Menschen, die letzteren dagegen Kinder Gottes genannt. Nach und nach aber wurden auch die Kinder Seths gleichgültig und vermischten sich mit den Kindern Kains.

Es kam die Sintflut; aber Gott ließ Seinen Rat-schluss der Errettung nicht fahren, sondern stellte ihn hinfort nur um so mehr ins Licht, indem er ausdrücklich Bündnisse abschloss mit der Menschheit in denen, die eines guten Willens waren; das erste mit Noah, das zweite mit Abraham, das dritte mit Isaak, das vierte mit Jakob, das fünfte mit den Kindern Israels am Sinai. Das sechste Bündnis mit der Menschheit schloss Gott in David. Davon heißt es im 89. Psalm: „Ich habe gefunden meinen Knecht David und habe ihn gesalbt mit meinem heiligen Öl..., ich will ihm ewiglich bewahren meine Gnade, und mein Bund soll ihm fest bleiben... sein Same soll ewiglich bleiben und sein Stuhl so lange der Himmel währt... sein Same soll ewig sein und sein Stuhl vor mir wie die Sonne... er wird mich seinen Vater nennen, und ich will ihn meinen Sohn nennen, allerhöchst unter den Königen auf Erden.“ (Ps. 89, 21-37)

Aus dem abgehauenen Stamm David hat Gott, als die Zeit erfüllt war, den verheißenen Weibessamen kommen lassen. Als von der erbberechtigten Linie des Hauses Davids nur noch ein armes Jungfräulein übrig war, damit sich vor Gott kein Fleisch rühme, hat Gott durch Seinen Heiligen Geist in dieser Jungfrau Seinem Knecht David den verheißenen Sohn und Thronerben erweckt, der zugleich der ewige Sohn Gottes ist, berechtigt zu sitzen, nicht nur auf dem Thron

Davids und Salomos, sondern auf dem Thron Gottes im Himmel.

Das siebente Bündnis mit der Menschheit hat Gott durch diesen Seinen Sohn geschlossen mit der Kirche in Seinem eigenen Blut, wie er gesagt hat am Abend vor Seinem Leiden, als er das Brot nahm, es brach und ihnen gab. Desselbigengleichen auch den Kelch, und sprach: „Das ist der Kelch, das Neue Testament, der neue Bund, in meinem Blut, das für euch vergossen wird. Ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat, dass ihr essen und trinken sollt an meinem Tisch in meinem Reiche und sitzen auf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels" (Luk. 22, 20 u. 29-30). Der Zweck dieses Bundes ist Erlösung, Himmelreich und ewiges Leben, das Zeichen der Kelch, von dem Er so ausdrücklich geboten hat: „Trinket alle daraus!"

Hier, in diesen sieben Bundesstiftungen Gottes mit der Menschheit, tritt uns der gnädige Ratschluss Gottes in herrlicher, großartiger Stufenfolge vor Augen:

1. Die Erde als Schauplatz der Herrlichkeit Gottes im Bund mit Noah;

2. das Land Kanaan als Residenz derselben im Bund mit Abraham;

3. das Volk, durch welches Gottes Ratschluss erfüllt werden soll im Bund Gottes mit Isaak;

4. der besondere, fürstliche Charakter dieses Volkes als Volk Gottes im Bund mit Jakob-Israel;

5. die Konstitution des Reiches Gottes unter diesem Volk als Theokratie, in der Gegenwart Gottes, wodurch das Volk Israel erhoben wurde zum königlichen Priestertum, zum heiligen Volk im Bund Gottes mit Ihm am Sinai;

6. der Thron im Bund Gottes mit David, und

7. der König selbst und Seine Braut im Bund Gottes in Jesu Christo mit Seiner Kirche.

Diese sieben Bündnisse Gottes mit der Menschheit werden ihre volle, buchstäbliche, endgültige und ewige Erfüllung finden bei der Wiederkunft des HERRN Jesus Christus, wenn Er als König mit Seiner Braut, der Kirche, Seinen Thron errichtet, Sein Reich organisiert, auch Sein altes Bundesvolk wieder an Sich

zieht, es ins Land Kanaan sammelt, zum fürstlichen Volk erhebt und es zum Segen aller Völker macht.

Da wird uns klar, warum der heilige Petrus in seiner ersten Epistel an die christlichen Gemeinden in Kleinasien und damit an die ganze Christenheit die Worte richtet: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums und sollt verkündigen die Tugenden dessen, er euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; euch, die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, die ihr weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.“

Das auserwählte Geschlecht, nennt uns da der Apostel; schon im ersten Vers des ersten Kapitels nennt er uns die „erwählten Fremdlinge nach der Vorsehung Gottes zum Gehorsam und zur Besprengung mit dem Blut Jesu Christi“ (1. Petr. 1, 1 u. 2). Gott hat uns in der heiligen Taufe herausgehoben aus unserer natürlichen Volksgemeinschaft und natürlichem Lebensverband und uns an Sein Herz genommen als Seine Kinder, als Glieder eines Geschlechts, dessen Stammvater und Haupt Jesus Christus ist. Also sind wir göttlichen Geschlechts geworden. Wie mancher ist stolz darauf, dass er oder einer seiner Vorväter von seinem König in den Adelsstand erhoben

wurde. Hier aber ist viel mehr Grund - nicht zum Stolz zwar, aber zu hoher Freude und Dankbarkeit; denn der Christenstand ist der allerhöchste Adelsstand. „Noblesse oblige“, sagt der Franzose, Adel verpflichtet, hohe Geburt legt Pflichten auf. Wir müssen unserem hohen Stand als Kinder Gottes Ehre machen. „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig“, hat Gott schon zu Seinem alten Bundesvolk gesprochen.

„Königliches Priestertum, königliche Priesterschaft“, nennt uns weiter der heilige Petrus. Das heißt, dass wir das Recht haben, ohne menschliche Vermittlung ins Heiligtum einzugehen, im Gebet und geistlichen Opfer uns dem Gnadenthron Gottes zu nahen. Und auch da erhebt sich gleich wieder die Frage, ob wir auch den rechten Gebrauch von unserem Vorrecht machen, ob wir den offenen Zugang zum Thron der Gnaden auch recht benutzen und nicht träge sind im Gebet. „Wer will sagen und ermessen, wie viel Heil verloren geht, weil wir nicht zu Ihm uns wenden und Ihn suchen im Gebet?“

Wir haben auch das Recht und die Pflicht, fremde Schuld und Not und fremde Hilfsbedürftigkeit vor Gott zu bringen, und da sollten wir auf den Propheten Daniel als auf ein leuchtendes Vorbild sehen. Er war kein Abtrünniger und kein Gottesloser, sondern hatte allezeit Gott treu gedient, schloss sich aber, wie einst

auch Moses, mit seinem Volk zusammen in seinem Bußgebet: „Ach, lieber Herr, du großer und schrecklicher Gott, wir haben gesündigt und großes Unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden, sind von deinen Geboten und Rechten abgewichen. Du bist gerecht, aber wir müssen uns schämen" (Dan. 9, 4-7).

Als priesterliches Volk haben wir das Recht, Gott geistliche Opfer darzubringen und die Pflicht, uns selbst als Brandopfer Gott hinzugeben zu einem süßen Geruch. Aber müssten wir nicht Strophen unserer Lieder, wie diese, ganz leise und mit großer Zurückhaltung singen: „Trage Holz auf den Altar und verbrenn' mich ganz und gar! O du allerliebste Liebe, dass doch nichts mehr von mir bliebe! - Wir entsagen willig allen Eitelkeiten, aller Erdenlust und Freuden. Da liegt unser Wille, Seele, Leib und Leben, dir zum Eigentum ergeben!" Ja, mit dem Seufzen im Herzen: HErr hilf, dass das endlich, endlich an uns wahr werde!

Auch Könige sind die Christgläubigen! Und das ist ihre königliche Herrlichkeit, dass sie wissen: Alles ist unser, es sei die Welt oder das Leben oder der Tod, es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges; alles muss uns dienen, und zwar zum Besten dienen; dass wir uns daher nicht niederwerfen oder entmutigen zu las-

sen brauchen von irdischen Nöten und Widerwärtigkeiten dieses Lebens, sondern uns darüber erheben. Ein rechter Christ ist im Glauben an seine Gotteskindschaft ein freier Herr aller Dinge und keines Menschen Knecht.

Das ist seine Königsherrlichkeit, dass er einen hohen Geist hat, wie Daniel, und vornehme Gedanken habe, sich weder ärgert, noch aufgeregt - wie Christus, wenn Ihm nicht genug Ehre widerfährt, wenn Er verdächtigt und verlästert wird. Das ist des wahren Christen königliche Herrlichkeit, dass er nicht mehr ein Knecht der Sünde und der Todesfurcht sei, sondern in der Freiheit stehe, zu der Christus uns befreit hat, zu herrschen über alle sündigen Begierden und Leidenschaften. Da wir aber wohl alle bekennen müssen, dass wir diesem unserem königlichen Stand wenig Ehre machen, lasst uns bitten: „Hilf uns, in königlichem Geist uns selbst beherrschen allermeist, Begierden, Willen, Lust und Sünd' - und dass uns nichts Geschaffnes bind!"

Weiter nennt St. Petrus die Gläubigen ein heiliges Volk. Damit sind sie bezeichnet als Menschen, die Gott aus der Welt ausgesondert, von aller Sündenschuld gereinigt und in Seine Gemeinschaft hineingezogen hat. Eine heilige Nation sind wir, deren König Jesus Christus, der Sohn Gottes, deren Gesetz Sein

Wille, deren Reichtum Seine Herrlichkeit, deren Ruhm Seine Ehre, deren Volksgemeinschaft Seine Liebe, deren Gebiet die ganze Erde und deren Hauptstadt das himmlische Jerusalem ist.

Die Erfüllung der Verheißung bei Hosea 2, 25 sieht der Apostel hier in den christlichen Gemeinden, wo es heißt: „Ich will sie mir auf Erden zum Samen behalten und mich erbarmen über die, so in Ungnaden war, und sagen zu dem, das nicht mein Volk war: Du bist mein Volk; und es wird sagen: Du bist mein Gott." Vorher hat Hosea die Gerichtswege geschildert, die Gott sein abtrünniges Volk geführt hat. „Ich will euch in die Wüste führen, und daselbst will ich euch zu Herzen reden" (Hos. 2, 16). Da sehen wir in den Fluch des Gerichtes die Gnade eingewickelt. „Daselbst", das heißt in der Wüste, „wird Israel sich bekehren, und an demselben Ort, da man zu ihm gesagt hat: du bist nicht mein Volk, wird man sagen: Kinder des lebendigen Gottes - und: sagt zu euren Brüdern, sie sind mein Volk" (Hos. 2, 1 u. 3).

Solches geschieht nun auch in den Gerichten, die jetzt über die Welt gehen. Gott tut ein großes Werk in allen Abteilungen der christlichen Kirche; Er hat sie in die Wüste geführt und redet ihr zu Herzen. Lasst auch uns Sein Gericht und Seine Gerechtigkeit erkennen auf dem Wege, den Er uns führt, auf dass

Er Seine Absicht mit uns erreiche, dass alle Wege in die Wüste, die Er uns führt und alles Zureden zu unseren Herzen den Erfolg habe, dass wir umkehren und die Götzen zerbrechen, und es immer mehr heißen könnte: „Mein Volk, das heilige Volk, das Volk des Eigentums", und: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit; ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben und du wirst den Herrn erkennen" (Hos. 2, 21 u. 22).

Warum nennt uns der Apostel das Volk des Eigentums? Weil Gott uns durch einen hohen, kostbaren Preis erkaufte hat! Wir kennen diesen Preis. Darum sind wir Ihm auch überaus teuer und wert, dass Er uns hütet, wie man seinen Augapfel hütet und uns schützt, dass niemand uns aus Seiner Hand reiße. Und das ist unser Trost im Leben und im Sterben, dass wir mit Leib und Seele nicht unser, sondern unseres Gottes und Heilandes Jesu Christi Eigentum sind. Unser ganzes Christentum bestehe darin, dass wir Sein eigen sind und dass wir das als unseren einzigen Ruhm und unsere Seligkeit betrachten.

Daher lasst uns auch ernst machen mit unserer Zugehörigkeit zum HErrn, indem wir uns Ihm völlig zur Verfügung stellen, „zu verkündigen die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem

wunderbaren Licht". Sind wir Kinder des Lichts, so müssen wir auch zeugen von diesem Licht. Des HErrn Tugenden sollen wir verkünden, und wir werden nun bei der weiteren Betrachtung der Epistel sehen, was das bedeutet. Von Kapitel 2,11 an bis zum Schluss der Epistel wird es uns Zug um Zug vor Augen geführt; lasst uns die Aufgabe fest ins Auge fassen, und damit wir sie zu erfüllen vermögen, wollen wir uns von Seinem Licht durchdringen lassen.

Amen.